

Der Untertitel hat recht: Das Buch ist eine Betrachtung, kein theologischer Traktat. Trotzdem ist eminent viel Theologie darin verarbeitet. Theologie des Herzens, gleich weit entfernt von bloßem Gefühlsüberschwang wie von einem kalten Intellektualismus oder gar Rationalismus, bei dem man zu frösteln beginnt. Es ist ein Werk der „ratio fide illustrata“. Mag sein, daß manchen einige eigenwillige Wortbildungen und ein paar sonstige Unebenheiten der Übersetzung stören; mag sein auch, daß dem deutschsprachigen Leser nicht jedes Wortspiel zusagt; daß die eine oder andere zugespitzte Formulierung (zweifelloos in der Übersetzung schärfer und provozierender als im französischen Original) zunächst stutzig macht; nie wird die Ausdrucksweise unkorrekt, und immer folgt spätestens auf der übernächsten Seite die Berichtigung eines möglichen Mißverständnisses. Im ganzen gesehen ist das Werk formell und besonders inhaltlich ein bewundernswürdiges Buch, für das wir dem Verfasser und dem Übersetzer dankbar sind. Das Staunenswerteste an der ganzen Arbeit ist wohl die vollendete Kenntnis der kirchlichen Tradition von den Vätern bis zur Theologie des 20. Jahrhunderts.

Obwohl die letzte Auflage des französischen Originals ungefähr ein Jahrzehnt vor der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils erschienen ist, finde ich nur einen unrichtigen Satz im vorliegenden Werk; es ist der erste Satz in der Vorbemerkung des Verfassers zur deutschen Neuauflage: „Dieses Buch ist... unaktuell.“ Das Buch ist nicht nur aktuell, es ist notwendig.

Wels

Peter Eder

ÖKUMENISCHE THEOLOGIE

HUMMER FRANZ (Hg.), *Orthodoxie und Zweites Vatikanum*. Dokumente und Stimmen aus der Ökumene. (224.) Verlag Herder, Wien 1966. Kart. lam. S 104.—, DM/sfr 16.80.

Der erste Teil des Buches bietet wichtige Dokumente mit kurzen Einführungen und behandelt u. a.: Begegnung im Heiligen Land — Die Dritte Panorthodoxe Konferenz auf Rhodos — Zweites Vatikanisches Konzil, III. Sitzungsperiode, Dekret über den Ökumenismus — Zwei Delegierte des Ökumenischen Patriarchen bei Paul VI. — Kardinal Bea beim Ökumenischen Patriarchen — Ökumenisches Symposium in Wien 1965 — Die Ereignisse des Jahres 1054 — Aufhebung der Kirchenbanne zwischen Rom und Konstantinopel. Der zweite Teil bringt Stimmen von Vertretern der Ökumene: Als Gast bei der Konferenz auf Rhodos — Diskussion über das Ostkirchenschema — Orthodoxe Kritik an der römischen Bischofssynode — Rom und Konstantinopel nach der Nichtigkeitserklärung der Bannbulen — Die Bedeutung ostkirchlicher Studien für die Theologie.

Wie die Themen zeigen, geht die Bedeutung des Bandes über den Rahmen des Titels hinaus. Man darf getrost sagen, daß wir es hier mit einem Zeugnis der Wiederbegegnung zwischen Ost- und Westkirche zu tun haben. Allerdings ist unter diesem Gesichtspunkt die Dokumentensammlung nicht ganz lückenlos. So hätte man etwa im Vergleich zu dem vollständig gebotenen Ökumenismusdekret gern mehr über Arbeit und Beschlüsse der Dritten Panorthodoxen Konferenz und ihre Bedeutung für die Eröffnung des ökumenischen Dialoges erfahren. Als Gegenstück zum Apostolischen Breve des Papstes hätte man in der Sammlung sich noch die entsprechende Synodalerklärung Konstantinopels vom 7. Dezember 1965 gewünscht. Dagegen behandelt der Verfasser sehr eingehend in seiner „Ökumenischen Bilanz“ die Ereignisse des Jahres 1054 und die Frage der Tragweite der ausgesprochenen Kirchenbanne. Schließlich weist der Verfasser noch auf die Rolle Wiens in seiner Mittlerstellung zwischen Ost und West hin, wobei zu bemerken ist, daß außer dem Donauraum auch die anderen Völker entlang der Grenzlinie zwischen den beiden Kirchen- und Kulturbereichen, namentlich diejenigen mit einer eigenen orthodoxen Landeskirche, zu dieser Mittlerrolle aufgerufen sind.

Alles in allem ist zu sagen, daß dieser Band in unserer Zeit reger ökumenischer Bemühungen nicht nur für den Fachtheologen interessant ist, sondern ebenso auch für den ökumenisch interessierten Laien.

Taizé

Damaskinos Papandreou

ATHENAGORAS I., *Der Patriarch spricht*. Mit einer Einleitung von Yves M.-J. Congar. (56.) Verlag Herold, Wien 1965. Paperback S 39.—.

Das ansprechende Bändchen bietet nach einem empfehlenden Vorwort Kardinal Königs in der Einleitung von Y. Congar eine knappe Skizzierung der auf dem Weg des Ökumenismus bereits zurückgelegten Schritte samt einer kurzen Charakterisierung der Persönlichkeit des Patriarchen Athenagoras I. Es folgen vier von lebendigem Glauben, schlichter Herzlichkeit und brennendem Verlangen nach einer Annäherung an die römisch-katholische Kirche getragene Rundschreiben des Patriarchen, ferner von dem ernstlichen Willen zur Überwindung der Uneinigkeit zeugende Worte Pauls VI. und Athenagoras I. und ein gemeinsames Communiqué beider anlässlich ihrer Begegnung in Jerusalem zu Beginn des Jahres 1964. Die Antworten des Metropoliten Meliton auf zehn ihm vorgelegte Fragen an die Ostkirche geben eine aufschlußreiche Information darüber, daß wir nach einer Periode der Voreingenommenheit und Verwirrung, des bloßen Beobachtens und Zuschauens bei einer solchen der gegenseitigen Liebe und des Bemühens um beiderseitiges

Verständnis angelangt sind. Sie lassen aber auch keinen Zweifel darüber, daß einer vollen Einigung noch wesentliche Hindernisse, vor allem hinsichtlich der Dogmen und der Kirchenverfassung, entgegenstehen.

Wien

Karl Binder

BRANDENBURG ALBERT, *Maria in der evangelischen Theologie der Gegenwart*. (164.) Verlag Bonifacius-Druckerei, Paderborn 1965. Kart. DM 8.80.

Das Buch ist, sowohl vom Inhaltlichen her, als auch formal gesehen eine bedeutende Leistung. Inhaltlich beweist es nicht nur die umfassende Kenntnis des Verfassers in der evangelischen Marienliteratur; es ist darüber hinaus auch eine Darstellung der gegenwärtigen katholischen Mariologie in ihren Hauptvertretern. Aber auch das ist noch nicht genug. Der Verfasser weist mit guten Gründen nach, wie in der Mariologie „die verschiedenen theologischen Disziplinen wie in einem Koordinatensystem zusammenlaufen“ und wie sich „an der Mariologie die Methodenfragen der Theologie mit besonderer Klarheit und Schärfe entwickeln“ (11). Das bedeutet: wer heute legitim Theologie betreiben will, der kann und darf an der Mariologie nicht vorübergehen. In diesem Sinn gewinnt die Feststellung des evangelischen Altbischofs Wilhelm Stählin eine ganz besondere Bedeutung, wenn er sagt: „Das Erlahmen des Interesses an dem biblischen Bild von Maria ist ein beängstigendes Anzeichen dafür, in welchem Maße in der Christenheit die lebhaftige Offenbarung Gottes in eine Christus-Idee entleert und verfälscht wird“ (48).

Das Buch ist auch eine indirekte Auseinandersetzung mit den heute im katholischen Raum sich zeigenden antimarianischen Tendenzen oder die Marienverehrung herabmindernden Bestrebungen. Wir müssen noch einen Schritt weitergehen: Es gehört zum Problem des Tragischen, daß gerade in der Lehre von der Mutter, die doch immer irgendwie Einheit bedeutet, die verschiedenen theologischen Denkstrukturen des Katholischen und des Evangelischen sich äußern (114), so das Prinzip der Analogie, insofern immer Denzinger 432 beachtet werden muß: „Im Verhältnis zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf kann eine noch so große Ähnlichkeit vermerkt werden, die Unähnlichkeit zwischen beiden ist jedoch immer noch größer“ (145); im theologischen Raum das Problem, das letztlich entscheidend ist, nämlich der Zwiespalt von der Alleinwirksamkeit Gottes und seiner Allwirksamkeit. Zu den formellen Vorzügen des Buches rechne ich die wirklich ökumenische-irenische Darstellung des schwierigen Stoffes, wie sie besonders im Schlußkapitel „Konziliare Mariologie“ zum Ausdruck kommt, aber auch dies, daß in keiner Weise Abstriche von

der katholischen Mariologie vorgenommen werden, wie dies heute leider häufig anzutreffen ist. Der Verfasser sagt am Schluß, daß wir vor einem „opus arduum“ stehen, daß sich aber immerhin heute eine Tür geöffnet hat und daß wir Gott danken müssen, weil er uns heute die Möglichkeit zu einem Dialog über die Mariologie gegeben hat.

Regensburg

Rudolf Graber

ZANDER VERA, *Seraphim von Sarow*. Ein Heiliger der orthodoxen Christenheit (1759 bis 1833). (176.) Patmos-Verlag, Düsseldorf 1965. Leinen DM 16.—

Das Leben eines der größten russischen Heiligen wird hier in einfacher Sprache erzählt. Man vergleicht ihn wohl nicht zu Unrecht mit dem Pfarrer von Ars. Was an Ergreifendem und Wunderbarem berichtet wird, stammt aus den Quellen, die in der kurzen Bibliographie (176) genannt werden: „Dem Unwetter gebot er Einhalt, sagte Hungersnöte voraus und ließ die Menschen in den betroffenen Gebieten Getreidevorräte anlegen, er wandte den Ausbruch der Cholera von einigen Ortschaften ab, sagte den Krimkrieg voraus, die Revolution von 1917 und unzählige Ereignisse, die sein Land bedrohten. Man kann sagen, er war der Schutzengel seines Volkes, ähnlich den Patriarchen und biblischen Propheten, die durch die Glut ihrer Gebete das göttliche Erbarmen herabriefen.“ (105 f.)

OLLIVIER CLAUDE, *Hieronymus*. (Die Kirchenväter. Ihr Leben und Zeugnis. Bd. 5.) (118.) Schwabenverlag, Stuttgart 1965. Geb. DM 7.50.

Das Büchlein bietet eine kurze, flüssig geschriebene Biographie des Hieronymus (7 bis 47) und im Anschluß daran eine Blütenlese aus seinen Werken (52–115). Die deutsche Fassung dieser Hieronymus-Texte läßt zwar den letzten Schliff vermissen, unterscheidet sich aber wohltuend von Schades Deutsch in der „Bibliothek der Kirchenväter“. Die Auswahl selbst ist durchaus geglückt. Auch Brief 22,13 fehlt nicht (53), in dem der Kirchenvater in gewohnt überspitzter Weise seine Ansicht zur Empfängnisverhütung (*sterilitatem praebibunt*; vgl. zur Sache die Artikel: „Abtreibung“, „Beseelung“, „Embryologie“ und „Empfängnis“ im „Reallexikon für Antike und Christentum“) äußert: „Sie töten einen Menschen, noch ehe er gezeugt ist“ (*necdum sati hominis homicidium faciunt*. Schade hatte falsch übersetzt: „und werden so zum Mörder am Ungeborenen“).

Wissenschaftliche Fragen deutet der Autor nicht einmal an; es ist doch recht wenig, wenn man über das hieronymianische Traumgesicht (Brief 22,30) nicht mehr schreiben kann als: „Hieronymus hat Christus gewählt“ (17). Es ist auch etwas naiv